

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Indroffieren.
Wandkalender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner
K. Schlimmer Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Bahn) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühren.

Einschickungsgebühr 20 Pf.

die 6 gepaltene Garnitur oder deren Raum.
Nachdem die 91 zum dritte Beilage 60 Pf.
Nachdem wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 88

Limburg, Dienstag den 16. April 1918

81. Jahrgang

Riesenhafte Halbjahrsbeute der Mittelmächte.

Einmarsch in Helsingfors.

Weitere Kämpfe an der Lys.

Großes Hauptquartier, 15. April. (W.I.B. Amtlich.)

Bestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Lys kam es vielfach zu erbitterten Nahkämpfen. Südwestlich von Nieucwelerle, sowie zwischen Bailleul und Merris wurden englische Maschinengewehrnesten gesäubert, ihre Besatzung gefangen. Gegenangriffe, die der Feind aus Bailleul heraus und nordwestlich von Bethune führte, brachen verlustreich zusammen.

An der Schiffsfront zu beiden Seiten der Somme blieb der Artilleriekampf bei regnerischem Wetter in möglichen Grenzen.

Osten.

Nach heftigem Kampf mit bewaffneten Banden sind unsere in Finnland gelandeten Truppen, tatkräftig unterstützt durch Teile unserer Seestreitkräfte, in Helsingfors eingerückt.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Wulverghem erklumt.

Berlin, 15. April, abends. (W.I.B. Amtlich.)

Verlische Kämpfe auf dem Schlachtfeld an der Lys. Wulverghem und die feindlichen Linien nordöstlich vom Orte wurden erklumt.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Wien, 15. April. (W.I.B.) Amtlich wird verlautbart: An der Südwestfront stellenweise erhöhte Kampftätigkeit. Der Chef des Generalstabs.

Die Beute der Mittelmächte

im letzten halben Jahr.

Vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 haben die Mittelmächte über 517 000 Gefangene gemacht, 7246 Geschütze, gegen 20 000 Maschinengewehre und mehr als 300 Sturmwagen erbeutet. Außerdem fielen über 100 Panzerkraftwagen, 630 Kraftwagen, 7000 Fahrzeuge und unübersehbare Eisenbahnwagen in ihre Hände. Unter diesem befinden sich über 800 Lokomotiven und 8000 Wagen. Die Bestände der Munitionslager sind noch nicht annähernd festgestellt. Allein an Artilleriemunition wurden bisher über 3 Millionen Schuß festgesetzt. In der gleichen Zeit wurden über 1100 Flugzeuge und mehr als 100 Fesselballone abgeschossen. Die Beute an sonstigem Kriegsgerät, Pioniergerät, Handfeuerwaffen, Gasmasken, Bekleidungs- und Verpflegungslagern konnten zahlenmäßig noch nicht festgestellt werden.

Die Besetzung von Helsingfors.

Berlin 15. April. (W.I.B.) Das Eindringen des deutschen Geschwaders nach Helsingfors war durch dichten Nebel, gefährliche Navigationsverhältnisse und Padeis sehr erschwert. Die Navigation mußte durch die Besetzung wichtiger Punkte über das Eis ermöglicht werden. Außerhalb von Helsingfors begegnete man dem russischen Kriegsschiff „Piotr Walik“ und großen russischen Transportdampfern und Eisbrechern mit Tausenden von Angehörigen der russischen Marine und deren Familien an Bord, anscheinend auf dem Wege nach Kronstadt. Das Kriegsschiff grüßte mit der Flagge das deutsche Geschwader, es hatte die weiß-rote Flagge als



Zielüberzeugung schafft's!
„Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut!
Es lebe Frankreich!“ — Das war der Tagesbefehl, mit dem der französische General Nivelle im Frühjahr 1917 seine Keintruppen gegen die Front meiner Heeresgruppe an der Aisne und in der Champagne zum Angriff vortrieb. Das gewaltigste Aufgebot an Menschen und Material, das die Geschichte des französischen Heeres kennt, führte in einer Frontbreite, wie sie dem westlichen Kriegsschauplatz bisher fremd gewesen, gegen die Mauer unserer Verteidigung an. In heißem Ringen ließen meine treuen Kämpfer die Stoßkraft des gesamten französischen Heeres zu Schanden werden. Die stolze Wehrmacht, der Frankreichs Glück und Zuversicht anvertraut waren, verschellte an der eisernen Mauer unserer Kampfront. Im Mai begrub das enttäuschte französische Volk mit seinen Söhnen die erträumte Siegeshoffnung für das ganze Jahr. — So schuf das Heldentum unserer Aisne- und Champagne-Kämpfer die feste Grundlage, auf der sich die Abwehr des englischen Ansturms in Flandern ermöglichen, die Niederlage Italiens vollenden und das Schicksal Ostlands endgültig besiegeln ließ. — Da, unsere deutsche Heimatserbe, blüht unverfälscht wieder im Frühling! Nun ist die Reihe an Viel Schmelde aus aus Deinem Gelde neue Waffen, damit wir für Dich erkämpfen können, was Deine Zukunft erfordert. Verlasse Dich auf die Kraft unseres Schwertes, wie wir weiter auf die Kraft Deiner Hilfe rechnen! Gott sei mit uns und unserem geliebten deutschen Vaterland!

Mitgefühl und Verständnis

Zeichen neutraler Haltung gesetzt. Die Flagge wehte auch über der wegen ihrer Ausdehnung stark berühmten Seefestung und auf den im Hafen zurückgebliebenen russischen Kriegsschiffen. Vor dem Leuchtturm von Grahara gab ein großer öflicher Fleck im Eise, sowie Schiffstrümmer, Torpedoschiff usw. den Platz an, wo drei englische U-Boote bei der Nachricht von unserer Annäherung gesprengt worden waren. Sofort nach der Ankunft des deutschen Geschwaders wurde ein Landungskorps noch am späten Abend des 12. April abgesandt. Es erlitt die ersten Verluste schon während der Landung durch ein Automobil der Roten Garde, das unter der Flagge des Roten Kreuzes mit einem Maschinengewehr schoß. Die Hauptmeister der Roten Garde lagen fast sämtlich in dem in der Nähe des Hafens gelegenen Staatsgebäude. Vom frühen Morgen bis zum Mittag des 13. April hatten das Landungskorps der Marine und eine in der Nähe des Hafens eingetroffene Kompanie deutscher Jäger schwere Strafkämpfe beim Nord- und Südhafen. Die Roten bestrichen mit Maschinengewehren auch die Annäherung an den Landungsplatz, sowie die Verbindung zwischen dem am Südhafen gelegenen Marktplatz und der Halbinsel Statudden. Unsere Matrosen hatten auf der letzteren einen besonders schweren Standpunkt, da die Roten das gegenüberliegende Senatshaus besetzt hatten. Ein Roten-Regt mit etwa 200 Männern und Frauen und Jugendlichen ergab sich bald nach dem Eingreifen der Geschütze der Minensuchboote und der Begleitschiffe.

Trotzdem die sich ergebenden Roten mit erhobenen Händen aufgaben, wurde von anderen Roten auf sie und die deutschen Begleitmannschaften geschossen. Gegen 2 Uhr nachmittags war der schwerste Kampf überstanden. Die Roten ergaben

sich allmählich. Die Hauptführer waren insbesondere im Palaste des Gouverneurs, im Senatshaus und im kaiserlichen Palast verborgen. Die zahlreich herangeströmten Anhänger der Weißen Garde wurden bewaffnet, sie sind wertvoll für die weitere Säuberung der Stadt von den noch vielfach vertorgenen Roten, zum Einsammeln der Waffen, Wachdienst usw. Die bis dahin wie ausgestorbene schöne Stadt war bald schwarz von festlich bewegten Menschen, die die Matrosen und Jäger immer wieder mit Hochrufen begrüßten, mit Blumen beschenkten, auf offener Straße bewirteten und den Offizieren die Hände zum Dank drückten. Seit zwei Monaten unterdrückt bürgerliche Zeitungen gaben noch im Laufe des Nachmittags Extrablätter heraus mit begeisterten Dankesauslassungen an Deutschland. Die öffentlichen und Privatgebäude sind geflaggt, darunter auch viele mit den deutschen Fahnen.

15 000 Tonnen.

Berlin, 14. April. (W.I.B. Amtlich.) Neue Unterseebootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 15 000 Bruttoregistertonnen. Zwei Dampfer wurden nach hartnäckiger Verfolgung aus demselben großen, durch Kreuzer, Zerstörer und Flugzeuge stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die große Kanone auch nachts in Tätigkeit.

Aus einem Havasbericht über die letzten Treffer der deutschen Ferngeschütze geht hervor, daß letztere diesmal in unmittelbarer Nähe der großen inneren Boulevards Verheerungen anrichteten; besonders groß war die Zerstörung am Boulevard d'Italia. Es war das erste Mal, daß die Beschießung auch nachts fortgesetzt wurde.

Nur wenige Prozent Schwerverwundete!

Der Chef des Feldsanitätswesens, v. Schjerning, hat einem Vertreter des Wolffschen Büros mitgeteilt, „daß trotz der außerordentlichen Ausdehnung des Kampfgebiets unsere Verluste keineswegs die früheren der weniger ausgedehnten Kampfhandlungen übertreffen“. Auch seien die Verzte über die außergewöhnlich geringe Zahl der schwerer Verwundeten überrascht. Herr von Schjerning stellte fest: „Ich habe jetzt alle größeren Lazarette bei den kämpfenden Armeen besucht und kann versichern, daß ich freudig überrascht war, unter den Verwundeten in der Tat außergewöhnlich viel Leichtverwundete zu finden. Mehr als 50 Prozent aller Verwundeten waren marschfähig. Hiermit in Uebereinstimmung befindet sich die Tatsache, daß aus den Lazaretten und Krankenstellstellen hinter der Front in täglich zunehmender Zahl im Beginn der Kämpfe Verwundete ihren Truppenteilen schon wieder zugeführt werden können. Die meisten anderen Verwundeten sind transportfähig und bieten Aussicht auf baldige und völlige Wiederherstellung. Nur wenige Prozent sind wirklich schwer Verwundete.“ Zur Erklärung sagte Herr von Schjerning: „Wir haben außerordentlich wenig schwere Artillerieverletzungen. Es überwiegen die Wunden durch Maschinengewehr und Infanteriegewehr. Infolgedessen ist auch der in früheren Kämpfen als Wundkrankheit häufiger beobachtete „Gasbrand“ auf verschwindende Einzelfälle beschränkt geblieben. Ein gehäuftes Auftreten dieser Krankheit hätte uns jedoch ärztlich ebenfalls vorbereitet gefunden, da es inzwischen der Heeresverwaltung im Verein mit deutschen Gelehrten gelungen ist, ein wirksames Serum zu finden, von dem wir gleichen Erfolg wie von dem Serum gegen den Wundstarrkrampf erhoffen.“ Ueber den allgemeinen Gesundheitszustand an der Front sagte der Chef

Höchste Zeit!!

Am Donnerstag mittag wird die Kriegsanleihe-Zeichnung geschlossen. Wenn alle, die noch nicht gezeichnet haben oder die ihre Zeichnung noch erhöhen

können, diese Gelegenheit nicht verpassen, kommen noch viele Millionen zusammen. Gerade diese letzten Millionen vollenden erst den großen Erfolg, den wir brauchen. Also — zeichne, zeichne heute,

zeichne sofort!

4/88

des Feldsanitätswesens: „Dank der planmäßig auf die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten gerichteten Einrichtungen steht unsere Schlachtfeldfront im Westen unberührt von Seuchen da; der Gesundheitszustand ist ausgezeichnet.“

Oberbefehlshaber Joch.

Die französische und britische Regierung kamen überein, dem General Joch den Titel eines Oberbefehlshabers der verbündeten Heere in Frankreich zu übertragen.

In größter Angst um Calais.

Die „Times“ melden, die Deutschen stehen nur 40 Meilen von Calais entfernt. Man weiß mit Sicherheit, daß ein neuer deutscher Vorstoß jeden Augenblick kommen kann. Der Pariser Berichterstatter der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ dröhelt zu den letzten englischen Berichten: „Die Schlachten in der Gegend, die die Deutschen zum Angriff gewählt haben, entwickeln sich dermaßen, daß ein schnelles Eingreifen notwendig erscheint. Die Lage am Kanal Ypern-La Bassée ist sehr ernst geworden. Es ist der größte Rückzug der Engländer in diesem Kriege. — Eine neue Pariser Havasnote belagt, daß die Deutschen an der Eys unerwartete Erfolge davongetragen hätten. Es scheint, daß der Feind einen Vorstoß gegen Dünkirchen und das Meer plane.“

Mögliche Katastrophe.

Der „Daily Telegraph“ meldet: Der Oberbefehlshaber des englischen Inlandheeres hat die Ueberführung des Heeres nach Frankreich beendet. Die entstandenen Lücken in der Landesverteidigung werden durch Reueinberufungen ausgefüllt. Die Lage an unserer Front ist äußerst ernst, und die Möglichkeit einer Katastrophe für den Nordflügel ist ins Auge zu fassen.

Französische Empörung gegen englische Annahme.

Amiens und Umgebung werden auf Befehl der englischen Heeresleitung von der französischen Bevölkerung geräumt. Den Bewohnern wurde keine Zeit gelassen, ihr Vieh fortzuführen. Die zahlreichen, jetzt herrenlosen Herden werden durch die englischen Truppen eingefangen. Die Engländer behalten das Vieh für sich, schlachten es ab und verkaufen es nach Belieben. Die Empörung der französischen Bevölkerung gegen den britischen Bundesgenossen ist naturgemäß sehr groß. Die französischen Soldaten schieben die Schuld an der großen Niederlage, die auch sie betroffen hat, und überhaupt die Kriegsverlängerung lediglich auf England. Das ungeduldige und brutale Auftreten des britischen Heeres steht im größten Gegensatz zu seiner Unfähigkeit, die Front zu halten und zu seiner fortgesetzten Preisgabe französischen Bodens.

Neutrale Betrachtungen zur Großen Schlacht.

In der Göttinger „Bibi“ werden die Wünsche und Hoffnungen ausgesprochen, die von neutraler Seite an den Ausgang der Entscheidungsschlacht im Westen mit der Ueberzeugung geknüpft werden, daß nur sie den Frieden bringen kann: „Endlich ist das eingetroffen, was die ganze Menschheit während vieler, vieler Monate erwartet hatte! Die große deutsche Offensive ist nun Wirklichkeit geworden, und auf den zerstörten Höhen des armen Frankreich wird heute der Weltgeschichte größter Kampf ausgelämpft. . . . Wie der Ausgang auch sein wird, mit einer fast unerträglichen Spannung sind wir Zeugen dieses gewaltigen Dramas. Wenigstens ich für meine Person, konnte während der letzten Tage an nichts anderes denken, als an die Millionen von Menschen da draußen, die Tag für Tag zusammenprallen, Tagüber verfolgt ich mit schärfster Aufmerksamkeit die Bewegungen der Heere, verschlang die einlaufenden Telegramme und studierte die Ausführungen der Sachverständigen. . . . Es waren schwer zu ertragende Tage und Nächte. Und wenn ich hundert Jahre alt werde, diese Ungewissheit, Furcht und Hoffnung werde ich nie vergessen. Aber während ich so von widerstreitenden Gefühlen hin und her geworfen wurde, habe ich ein um das andere Mal meine Gedanken nach England eilen lassen. Was für Gefühle hat man jetzt dort auf oerantwortlicher Seite? Jetzt, wo es kein fremdes Volk mehr ist, das bluten muß, sondern des eignen Landes Ehre es sind, die die tausenden deutschen Hiebe aufstehen müssen? Nun, wo es endlich die eigne Haut glitz?

Verschollen.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

25) (Nachdruck verboten.) Er hatte Beva herzlich lieb gewonnen. Sie wurde wie sein eigenes Kind gehalten, und er hatte sie in dem Glauben aufwachsen lassen, daß sie seine Universalerbin sein würde. Wie viele fränkische Menschen, hatte er aber eine große Furcht vor dem Tod und glaubte, diesen Tod zu beschleunigen, wenn er ein Testament machen würde. Er schob es von Jahr zu Jahr ängstlich hinaus und bildete sich gewissermaßen ein, solange er kein Testament gemacht hätte, würde er nicht sterben. Trotz dieser Ueberzeugung starb er dann ganz plötzlich, ohne ein Testament zu hinterlassen. Und so ging Beva des ihr zugesprochenen Erbes verlustig.

In Schloß Kreuzberg war ein großer Teil der Zimmer völlig unbenuzt. Viele Räume standen ganz leer, weil unbrauchbar gewordene Möbel nicht durch neue ersetzt worden waren. Zur Instandhaltung des ganzen Schlosses hätte man auch eine größere Dienerschaft gebraucht, als Wilhelm von Kreuzberg bezahlen wollte und konnte. So wurden die unbenuzten Räume ganz abgeschlossen und nur von Zeit zu Zeit gelüftet und gesäubert. Die Zimmer aber, die noch im Gebrauch waren, hatten dafür eine sehr hübsche und behagliche Einrichtung. Am gemütlichsten war das große Wohnzimmer in dem Tante Stasi's Geschichte Hand so reizende und mollige Plauderedchen und Ruheplätzchen geschaffen hatte. So unschön Tante Stasi selbst war, so abgöttisch liebte sie alles was schön war. Und sie verstand es vorzüglich, ihrer Umgebung den Stempel der Harmonie und Schönheit aufzudrücken.

Es war eine Woche nach der Rückkehr der beiden Damen von Berlin. Tante Stasi sah in dem behaglichen Erlerausbau des Wohnzimmers am Rüstisch und stichelte eifrig an einer feinen Näherei. Sie hatte eine Brille auf der kreiten Stumpfnase, und sah damit noch weniger schön aus als sonst. Sie trug ein schlichtes schwarzes Wollkleid von beidem haltbarem Stoff und eine schwarze Schürze darüber. Ihr gegenüber saß wie der verkörperte Frühling, Genoveva von Kreuzberg, ebenfalls mit einer Näherei beschäftigt. Auch sie trug ein ganz schlichtes, schwarzes Cheviot-

Nur um Englands willen mußte die Welt so unjählich leiden! England stiftete alles Böse an, unter dem wir nun vier Jahre lang gekämpft haben! Möge nun die Strafe auch danach sein. Möge Hindenburgs Schwert nicht in halbem Schläge einhalten! Das ist mein innigster Wunsch und mein Gebet während dieser furchtbaren Tage.“

Pressstimmen zum Rücktritt Czernins.

Berlin, 14. April. (DDP.) Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Graf Czernin hat, wie wir aus Wien hören, schon in den letzten Stadien der amtlichen Unterhaltung mit Clemenceau Persönlichkeiten gegenüber sein Fehl daraus gemacht, daß eine ersprießliche und verantwortliche Führung der Geschäfte des Ministeriums des Auswärtigen nicht möglich wäre, wenn der Kaiser ohne sein Wissen Privatbriefe in wichtigen politischen Angelegenheiten schreibe und sie durch seine Verwandten befördern lasse. Möglich ist, daß die Weigerung des Grafen, die Handlungsweise des Kaisers in vollem Umfang zu bedenken, den Bruch mit dem jungen temperamentvollen Herrscher herbeiführte, möglich ist aber auch, daß die durch einen Zwischenfall besonders zugespitzte Situation den schon lange gegen den Grafen arbeitenden Kräften am Wiener Hofe eine günstige Gelegenheit bot, so daß Graf Czernin den freiwilligen Rücktritt dem dauernden Kampf gegen die Wählerarbeit vorzog. Allerdings ist es auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Handschreiben an den Prinzen Ertis wohl eine gewisse Spannung zwischen dem Kaiser und seinem Minister geschaffen hat, daß die Angelegenheit an sich aber nicht genügt hätte, um die Dinge bis zum Rücktritt des Grafen Czernin zuzuspitzen. Es scheint beinahe, als ob der Anlaß zum Rücktritt in Dingen zu suchen ist, die mit denjenigen des privaten Schreibens, das der Kaiser seinem Schwager sandte, weniger zu tun haben, als mit anderen politischen Vorgängen der letzten Zeit. Ueber allem Zweifel steht natürlich die Unlöslichkeit des Bündnisses und die unverbrüchliche Bundestreue der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erklärt: Wir haben der Politik des Grafen Czernin, so erfolgreich und geschickt sie für die Donaumonarchie gewesen sein mag, nicht durchweg zustimmen können, haben aber für seinen Entschluß volles Verständnis. Sein Pflichtgefühl hat ihn im Konflikt mit dem impulsiven Monarchen gebracht, der seinerzeit in warmherzigem Fataleingang sich zum Wohle seiner Völker für die Herbeiführung eines baldigen Friedens einsetzen zu sollen glaubte. Das weltgeschichtliche Geschehen, das sich seitdem in Ost und West vollzogen hat, mag Kaiser Karl selbst davon überzeugt haben, daß sein Brief vom März 1917 unzweifelhaft war.

Die „Morgenpost“ urteilt: Uns scheint, daß sowohl Kaiser Karl wie auch Graf Czernin für den Augenblick einen Pflod hätten zurechtfinden sollen, damit Herr Clemenceau und seinen Freunden der billige Triumph nicht bereitet worden wäre, der ihnen nun tatsächlich bereitet worden ist. Wir müssen ja auch nicht nur einen, sondern viele Pflöde zurechtfinden und können um höherer Interessen willen nicht alles das sagen, was sich über jene unglückliche Briefangelegenheit sagen läßt. Wir können nur hoffen, daß Graf Czernins Nachfolger nicht aus jenen Regionen stammt, in denen Herr Hofrat Lamatsch wandelt, der ja auch nicht abel Lust hat, einen Frieden auf Kosten Deutschlands mit der Entente zu machen, sondern daß er auf dem Weg wandeln wird, den Graf Czernin gegangen ist.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 16. April 1918.

„Konzert in der Aula. Ein außerordentlicher Kunstgenuss war das Samstagabend-Konzert in der Aula des Gymnasiums. Die zahlreich erschienenen Zuhörer werden sowohl mit der Auswahl der Konzertstücke als auch der musterhaften Wiedergabe der Kompositionen zufrieden gewesen sein. Für gutes Gelingen verbürgten sich schon die Namen der fünf Künstler, die ja in Limburg keine Fremden sind. Die Vortragsfolge verzeichnete zunächst ein Klavierquartett in Es-dur von Schumann, brillant gespielt von Caroline Meyerfeld-Schiele (Violine), Helene Schulte (Klavier), Dr. J. Meyerfeld (Viola) und A. Knoblauch (Cello). Mit großer Aufmerksamkeit lauschten alle Anwesenden den bezaubernden Klängen Schumannscher Musik. Als Solist trat sodann Caroline Meyerfeld-Schiele mit dem Allegro aus dem Violinkonzert in D-Moll von

Bruch einen vollen Erfolg. Auch der Schumannsche Liederzyklus „Trauernde und Lebende“ rief die Zuhörer dank der vorzüglichen Wiedergabe der Lieder durch Frau Paula Schied-Rauh mit sich und brachte der Sängerin lebhaftesten Beifall ein. Mit der Wiedergabe des Klavierquartetts in G-Moll von Brahms fand das Konzert seinen Abschluß. Man darf wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß die Künstler ihren neuesten hiesigen Erfolg zur Veranlassung nehmen werden, recht bald wiederkommen.“

„Die „Freie Vereinigung“ hatte in der Reihenfolge ihrer hiesigen Gastspiele eine Unterbrechung eintreten lassen, die von vielen Theaterfreunden mit Bedauern hin genommen wurde. Kein Wunder also, daß bei ihrem jüngsten Auftreten am Sonntag Abend der große Saal der „Alten Post“ kaum ausreichte, alle Besucher zu fassen. Das Limburger theaterliebende Publikum schätzte seine „Freie Vereinigung“ sehr hoch ein und sorgt stets für ein volles Haus, auch dann, wenn in Limburg einmal an öffentlichen Veranstaltungen eine etwas reichliche Auswahl vorhanden ist, wie man es in gegenwärtiger Zeit erleben kann. — Diesmal wurde der Blumenthal-Radelburgische Schwan „Hans Hudebein“, der Anglärstraße, aufgeführt, und zwar mit einem durchschlagenden Erfolg. Die Heterität des Publikums war an manchen Stellen so groß, daß die Künstler auf der Bühne mit dem Weitersprechen einhalten mußten. Frau Direktor Stein hatte aber auch wieder einmal ein ganz ausserordentliches Ensemble zusammengestellt, das unter ihrer Leitung für ein flottes Spiel sorgte. Herr Eggers-Dechent als Martin Hallerstadt sicherte sich einen Löwenanteil am Erfolg. Aber auch die anderen Herren machten beste Figuren. Paul Rohlf'sers Waldemar Knauer und Dr. Krugs Tobias Rüd waren urkomisch, desgleichen Arthur Simons Boris Mensky. Die Damen Mia Paatz, Hanna Stein, Rene Obermeier und Nora Hoef vervollständigten in wirkungsvoller Weise das Zusammenspiel. Das Publikum quittierte natürlich mit entsprechendem Beifall. Wie aus dem Theaterjettel ersichtlich war, befindet sich „Charles Tante“ in Vorbereitung. Die Aufführung erfolgt voraussichtlich am Donnerstag nächster Woche.“

„Ukrainer-Konzert. Wer von uns wußte vor dem Kriege etwas von der Ukraine? Der und jener vielleicht, wenn es viel war, daß es ein Teil Rußlands sei, dahinten im fernen Osten, ein halb asiatisches Land, so etwas wie ein Stück Wild-West. Daß es ein großes Land mit eigener Kultur, doch nur rein äußerlich ein Stück Rußland, innerlich aber ganz anders geartet, dem Rußland vielfach sogar gegenübergestellt, von ganz besonderer Eigenart sei, das haben wir erst während des Krieges und durch ihn erfahren. Die Kultur dieses Landes, das hoffentlich ein wertvoller Freund, vielleicht sogar ein Verbündeter für uns in Zukunft werden soll, uns näher zu bringen, ein Stück wenigstens seiner Eigenart zu bringen, das ist der Zweck, den die Militärverwaltung mit den Konzerten verfolgt, für die sie Vereine, wie den Musikverein „Lysenko“ bereitwillig beurlaubt. „Lysenko“ nennt sich der Verein, nach einem ukrainischen Komponisten dieses Namens, den wir in den Konzerten vom 16. und 17. April kennen lernen können. Ferner werden wir als besonders charakteristisch eine Anzahl jener schweremütig-weißen Gesänge hören, die in ihrer Heimat als wirkliche Volkslieder von Mund zu Mund gehen, von Burischen und Mädchen, von Alt und Jung auf der Heide und im Wald, auf der Straße und im Kammerlein gesungen werden. Es ist freilich nur ein kleiner Ausschnitt aus der Kultur dieses Volkes, der hier geboten werden kann. Aber im Lichte spiegelt sich so manches wieder, was das Herz des Volkes am tiefsten bewegt, daß derjenige, welcher zu hören versteht, daraus doch schon einen gewissen Schluß auf Eigenart und Seele eines Volkes ziehen mag. Der Besuch der Konzerte wird daher im besonderen Maße anziehend und lehrreich sein.“

„Unsere Ernährung in diesem Frühjahr. Deutschlands Feinde haben es nicht vermocht, uns auszu hungern. Daß ihnen der abschaulichste Plan, der jeersonnen war, ein ganzes Volk mit Frauen und Kindern, Greisen und Kranken, dem Hungertode preiszugeben, nun nicht mehr glücken kann, haben sie nach den großen Erfolgen unserer Waffen eingesehen. Wir haben entbehrten gelernt; haben uns darauf eingerichtet, mit dem auszukommen, was unsere eigene Erde, unser eigenes Land uns an Ertragsnissen bot. Es gab eine Zeit — das Frühjahr 1917 —, in der es galt, alle Kraft zusammen zu nehmen, um durchhalten zu können. Wir haben's überstanden. Und es ist jetzt dem besten geworden. Der Ring der uns einkreisenden Feinde ist gebrochen. Die Wege vom Osten Europas mit seinen reichen Bodenschätzen sind uns frei. Aber es wäre kurzfristig und

„Was meinst du damit, Tante Stasi?“ fragte Beva verwirrt.

„Ach, geh! Spiele doch nicht so Versteckens mit deiner alten Tante! Trotz meiner kleinen Schlitzen, die ohne Brille streifen, sehe ich doch, daß du ein stilles, leuchtendes Gesicht mit dir herum trägst, und ich verstehe mein altes Herz daran. Aber daß du mir nicht vertraust, müßte mich eigentlich traurig machen, wenn ich mich nicht energisch dagegen wehrte. Bin ich dir nicht eine zweite Mutter geworden? Oder habe ich ein verdorrenes Herz, dem man so liebe Dinge nicht anvertrauen mag?“

Beva erhob sich hastig und setzte sich zu ihren Füßen auf ein Kissen. Still legte sie ihren Kopf in Tante Stasis Schoß. So sah sie eine Weile und Tante Stasi streichelte ihr Haar. Endlich sagte Beva leise:

„Ich habe ja wohl geliebt, daß du das alles merktest, als hätte ich es dir anvertraut. Aber sprechen wollte ich nicht darüber. Gerade, als ich dir alles enthüllen wollte, starb Onkel Wilhelm. Und du weißt ja, ohne daß ich darüber rede, daß durch seinen plötzlichen Tod alles so anders geworden ist. Es hatte keinen Zweck, dich jetzt mit anderen Sorgen zu belasten. Daß mein Glück von allerlei Schicksalen bedroht ist, weißt du, ohne daß ich es dir sage. Noch weiß ich nicht, ob ich für die Zukunft das Glück festhalten kann, das ich schon mein eigen wähnte.“

Wieder strich Tante Stasi zart und leise mit ihren schönen Händen über Bevas Haupt. Diese feinen, edelgeformten Hände waren die einzige Schönheit der alten Dame. Aber sie wußte es gar nicht, daß sie diese Schönheit besaß, und achtete nicht darauf.

„Ach Kind, die Gewissheit, daß du liebst und geliebt wirst, ist an sich ein so großes Glück, daß alles andere leicht zu ertragen sein wird. Mühen sich auch noch so große Hindernisse zwischen dir und dem Manne, dem dein Herz gehört, aufbauen, so weißt du doch eins mit ihm. Halte fest an deiner Liebe, meine Beva, und laß dir dein Glück nicht eine Minute träben von Alltagsorgen. Wir lassen darum den Kopf nicht hängen, Gott hilft unverzagten Menschen am liebsten.“

(Fortsetzung folgt.)

